



## Gibt es Alternativen zum aktuellen Dopingdilemma?

Expertenworkshop am 10. April 2018 Beginn: 10:30 bis 18.00 Uhr

Juristische Fakultät, Bebelplatz 2 Raum E47

**ELK FRANKE / MARTIN HEGER**  
**HUMBOLDT- UNIVERSITÄT ZU BERLIN**

Der Schatten, der auf sportliche Höchstleistungen fällt, wird immer größer. Dies ist ein Betrug an allen Sportlern, die bereit sind, sich auf die wachsenden Belastungen des Leistungssports ohne Doping einzulassen. Für den damit verbundenen Vertrauensverlust sind vor allem internationale Sportorganisationen mit den dort selbstherrlich agierenden Funktionären verantwortlich. Insbesondere die verheerende Vogel-Strauß-Politik der letzten Jahre offenbart, in welcher Weise nicht Athleten ihr Handeln bestimmen, sondern persönliches Machtstreben und politische Instrumentalisierung. Auf diesem Hintergrund erscheint es angebracht, im akademischen Diskurs über die aktuelle Situation des Hochleistungssports Alternativen zu erörtern, die die Möglichkeiten für einen Ausweg aus dem Dopingdilemma außerhalb sogenannter „Sachzwänge“ und „Organisationsvorgaben“ prüfen.

Unter dem Motto **„Wir Sportler holen uns unseren Leistungssport zurück“** könnte ein Modell Pate stehen, das vor über zwanzig Jahren das deutsche Zehnkampfteam ergebnislos versuchte, im deutschen Sportsystem zu implementieren. Die Zehnkämpfer forderten 1993 als erste Athletengruppe „einen Dopingkontroll- und Medikamentenpass, den alle Athleten verbindlich führen müssen. Bei Verstößen sollte eine Vertragsstrafe von 25.000 – sowie eine Rückzahlung aller bisher erbrachten Geldleistungen erfolgen. Außerdem erklärten sich die Vertragsschließenden bereit, die Ergebnisse ihrer Kontrollen öffentlich darzustellen.

Diese erste Initiative einer Selbstverpflichtung der Athleten ging nicht von Verbänden oder Kontrolleinstellungen aus, sondern war eine Forderung an diese. Auch wenn inhaltlich einiges davon in die aktuelle Kontrollpraxis aufgenommen worden ist, erscheint es weiterhin sinnvoll, über eine Umkehr der Beweislast in Dopingkontrollen nachzudenken. Denn dann wäre der Athlet und sein wettkampfrelevantes Umfeld verpflichtet, von sich aus immer wieder neu dafür zu sorgen, dass alle Maßnahmen und Methoden ohne einen Dopingverdacht stattfinden. Gleichzeitig könnte es ein Signal der Aktiven an die Institutionen sein, sich nicht nur in eigenen Athletenvertretungen zu organisieren, sondern sich auch die Bedingungen eines „dopingfreien Sport“ nicht mehr nur von Verbänden und Funktionären vorschreiben zu lassen.

Über die medizinischen, philosophischen und rechtlichen Konsequenzen solcher Überlegungen diskutieren in einem Expertenworkshop an der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von **Elk Franke** und **Martin Heger** u.a. **Perikles Simon** (Mainz), **Eike Emrich** (Saarbrücken), **Gunter Gebauer** (Berlin) **Gerhard Treutlein** (Heidelberg), **Dieter Rössner** (Tübingen) **Wolfgang Schild** (Bielefeld)